Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 64 (1989)

Heft: 2

Artikel: Siedlungen mit urbanem Konzept

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-105653

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

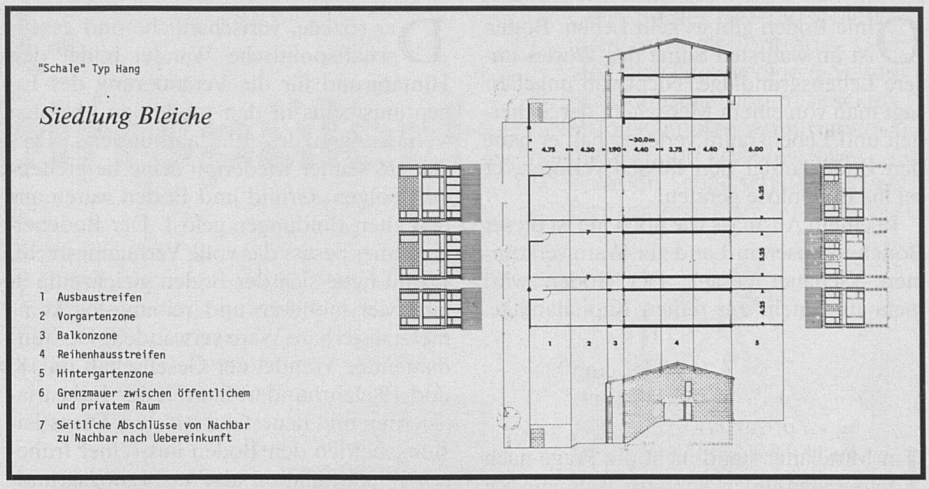
Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Priska Ammann
Architektin beim Hochbauamt
der Stadt Zürich

Siedlungen mit urbanem Konzept

Die Gegend um Bern scheint eine Brutstätte für interessante Siedlungen zu sein. Seit ein paar Jahren ist in dieser Gegend einiges zu diesem Thema zu sehen. Anlässlich einer Exkursion der Kommission für Wohnbaufragen der Stadt Zürich wurden vergangenen Herbst unter anderem drei solcher Siedlungen besichtigt. Diese sollen hier vorgestellt werden.



Siedlungsqualitäten

Dichte ist heute wieder gefragt, nicht zuletzt um Kulturland zu schonen; auch nachbarlicher Kontakt kann interessant sein und nicht nur für Kinder oder «grüne Witwen».

Dichte allein reicht aber nicht aus, sonst hockt man sich schnell auf der Pelle. Was also ist auch noch wichtig?

Exkurs: Städtebaugeschichte

Randbebauungen waren Anfang dieses Jahrhunderts in Verruf gekommen, nachdem infolge Wohnungsmangels bzw. der unweigerlich darauf folgenden Spekulation die bauliche Dichte der Blockrandquartiere des 19. Jahrhunderts immer weiter erhöht worden war. Dasselbe war schon in den Altstädten geschehen.

Hohe Randbauten mit grossen Bautiefen, die sich gegenseitig die Sonne wegnahmen, das fast vollständige Überbauen der Innenhöfe mit immissionsträchtigen Gewerbebauten, aber vor allem die häufige Mehrfachbelegung von Zimmern und eine ungenügende Kanalisation führten zu prekären hygienischen Verhältnissen.

Berechtigterweise wurde der Ruf nach «Licht, Luft und Sonne» stark. Das Konzept der «offenen Bauweise», die «Stadt im Park», schien die endgültige Lösung zu bringen.

Die in der Folge freistehend gebauten Blöcke zeigen heute ihre Mängel: Autolärm kann ungehindert die Häuser umfluten, und die Rasenflächen zwischen den Blöcken, einst gedacht als «Garten für alle», sind oft zu Niemandsland und reinem Abstandsgrün verkommen. Wer will schon «Besitz ergreifen» von einem aller Öffentlichkeit ausgesetzten Gartenraum. Eine Trennung zwischen öffentlichem und privatem Aussenraum fehlt. Dies verhindert Benutzbarkeit und Identifikation.

Zu Recht wird deshalb heute in der Stadt die Blockrandbebauung als Bautyp wieder sehr geschätzt. Dies zeigen der Manessehof in Zürich oder die Überbauung Hammerstrasse/Bläsiring in Basel.

So weit so gut – in der Stadt. Doch wie soll heute in der Agglomeration, «auf dem Land», bei Neubauten reagiert werden?

Urbanität auf der grünen Wiese

In der Agglomeration würden Blockrandbebauungen die gewachsenen Ortsbilder sprengen. Die gleiche Frage stellt sich also anders: Wie kann auch hier das Positive der offenen mit dem der geschlossenen Bauweise verbunden werden – konkret also: «Licht, Luft und Sonne» mit hoher Dichte, Zuordnung von (halb)öffentlichen und (halb)privaten Aussenräumen, dem Abschirmen von Lärm und direkten Abgasen?

Die drei Siedlungen versuchen darauf eine Antwort zu geben.

Siedlung Bleiche
Worb bei Bern
Wohnbaugenossenschaft Bleiche:
Schale, gemeinsame Anlagen
Individuell: Innenausbau
Architektur: Prof. F. Oswald, Bern
u. a.

Siedlung Hintere Aumatt
Hinterkappelen bei Bern
Regio Wohnbaugenossenschaft Bern
Architektur: ARB Arbeitsgruppe, Bern

Siedlung Merzenacker
Wittigkofen bei Bern
Individuell
Architektur: ARB Arbeitsgruppe, Bern

Siedlung Bleiche in Worb

Die Siedlung besteht aus 37 Reihenhäusern, die – in sieben Gruppen unterteilt – einen Platz umstellen, an dem gemeinsame Einrichtungen wie Autounterstände, Briefkästen und Gemeinschaftsräume liegen. Gassen entstehen.

Raumschichten: Gasse/Hof/Haus/Garten

Jedes Haus wird durch einen kleinen Hof von der Gasse, der Platzseite her erschlossen. Dieser Hof bildet eine halbprivate Schicht zwischen der öffentlichen Gasse und dem privaten Innenraum. Daneben ist er auch Ausbauzone und dient so als Nutzungsreserve.

Er besitzt aber ganz andere Qualitäten als der zusätzliche, ganz private Garten hinter dem Haus. Zum Beispiel lässt er unverbindlichen Kontakt zu, indem einfach die Hoftür offengelassen und somit Einblick und Ausblick gewährt wird.

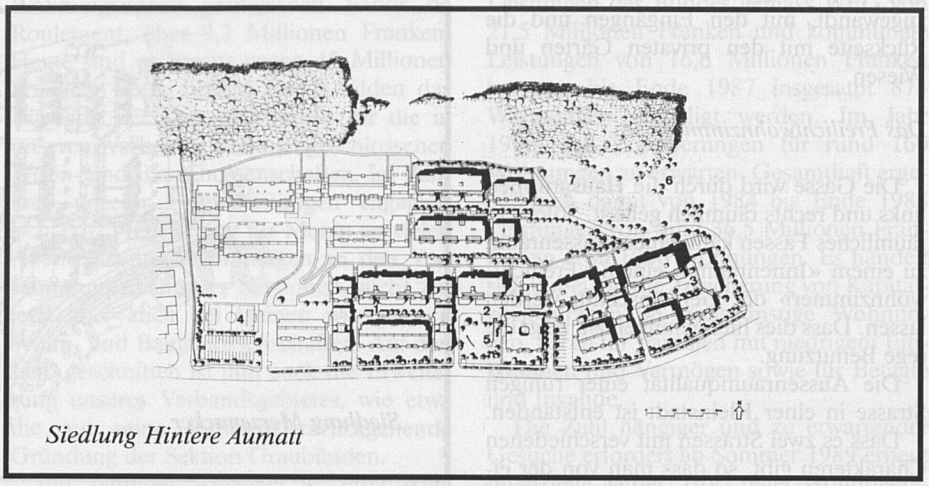
Rahmen und Füllung

An der Entstehung dieser Siedlung war der Direktor des Bundesamtes für Wohnungswesen, Thomas C. Guggenheim, mitbeteiligt. Er schreibt über die Siedlung: «Die Bleiche ist insofern unkonventionell und interessant, als keine fixfertigen Häuser geplant wurden, sondern nur bauphysikalisch notwendige Hüllen mit den sanitären und elektrischen Installationen. Ausgehend von diesem Rohbau, planten und bauten die Bewohner entsprechend ihren Wünschen und finanziellen Möglichkeiten das Innere ihrer Hauseinheit»[1]

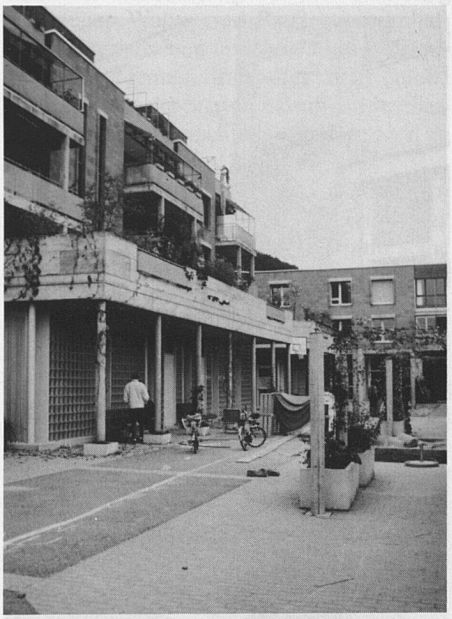
In diesem Fall wurden von der Genossenschaft also nur die baulichen Aussenhüllen in Auftrag gegeben. Der Innenausbau war individuell zu regeln. Die meisten beauftragten die bisherigen Architekten weiter. Das Konzept aus «Rahmen und Füllung» ermöglichte aber, dass die Häuser innen und zum Teil auch aussen individuell gestaltet werden konnten, währenddem die Siedlung als Ganzes trotzdem eine Einheit bildet.

Mit solch einem Konzept eröffnen sich ganz neue Wege in der Siedlungsplanung. Durch das Vorgehen bestimmter baulicher Rahmen oder «Hüllen» kann im «Weichbereich» viel Freiheit gewonnen werden, ohne dass zuviel Chaos entstehen würde, und auch gegen Eintönigkeit scheint dies ein Rezept zu sein.

[1] Zitat aus: «Die Wohnsiedlung Bleiche in Worb. Beispiel einer Mitwirkung der Bewohner bei der Gestaltung ihrer Siedlung und ihrer Wohnungen.» Schriftenreihe Wohnungswesen, Heft 32.



Siedlung Hintere Aumatt



Selbstbau/Identifikation

Die beim Innenausbau entstehenden Möglichkeit zum Selbstbau wurde natürlich genutzt. Zum Beispiel hat ein Zimmermann den ganzen Innenausbau seines Hauses in Holz selbst gebaut. Aber auch andere haben, je nach Zeit und Fähigkeit, Eigenleistungen erbracht, die dann in die Bauabrechnung miteinbezogen wurden.

Selbstbau hat aber neben dem finanziellen auch einem gesellschaftlichen Wert. Zu Räumen, die man während des Bauprozesses aktiv mitgestaltet hat, besteht eine viel stärkere Beziehung als zu solchen, in die man einfach einzieht. Die Identifikation wird stärker, was sich auch dadurch äussert, dass das Verantwortungsbewusstsein der näheren und der weiteren Umwelt gegenüber zunimmt.

Siedlung Hintere Aumatt

Die in vier Etappen an einem Südhang der Aare gebaute Siedlung ist die grösste der drei vorgestellten. Deshalb zeigt sie auch am klarsten das urbane Konzept.

Urbanes Konzept

Die Siedlung besteht aus zwei Gassen, die von jeweils zwei Gebäudereihen gebildet werden.

Von beiden Gassen aus sind hangseits im Sockel die Ateliers und die gemeinschaftlichen Einrichtungen, darüber und vis-à-vis die Wohngebäude mit den Miet- und Eigentumswohnungen erschlossen.

Jedes Haus hat also eindeutig ein Vorne und ein Hinten: die Vorderseite, der Gasse

zugewandt, mit den Eingängen und die Rückseite mit den privaten Gärten und Wiesen.

Das Freilichtwohnzimmer

Die Gasse wird durch die Hausgruppen links und rechts räumlich gefasst. Solch ein räumliches Fassen kann einen Aussenraum zu einem «Innenraum», einem «Freilichtwohnzimmer» der Gemeinschaft, werden lassen. Dass dies hier gelungen ist, zeigt die rege Benutzung.

Die Aussenraumqualität einer ruhigen Strasse in einer Kleinstadt ist entstanden.

Dass es zwei Strassen mit verschiedenen Charakteren gibt, so dass man von der einen zwischen den Häusern hindurch in die andere hinüberwechseln kann, macht eine weitere bereichernde Qualität aus. Das ist wichtig, denn das Problem auch dieser Siedlung ist, dass sie zu abgelegen vom Zentrum liegt.

Siedlung Merzenacker

Etwas vom Besonderen an dieser Siedlung ist, wie sie mit der benachbarten Bebauung umgeht.

Anbinden und Weiterstricken

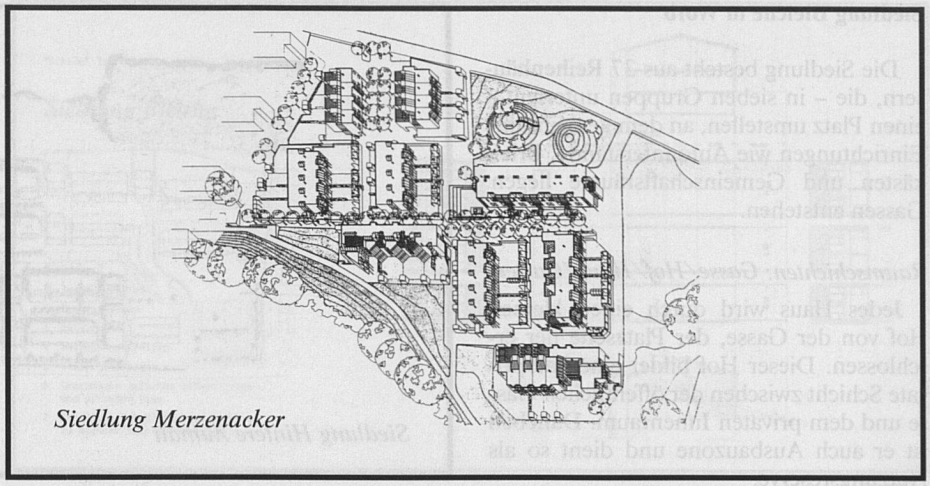
Das heisst nicht, dass Bebauungsmuster oder Haustypen von nebenan übernommen würden, sondern eigentlich bloss, dass man die Bebauung nebenan als vorhanden akzeptiert, indem ein bereits bestehender Weg weitergeführt wird. Das ist heute jedoch nicht selbstverständlich. Im Jahrhundert des Individuums werden nämlich auch Siedlungen so behandelt, als ob jede alleine auf weiter Flur und die Schönste im Lande sei. Doch die Zeit der einsamen Emmentalergehöfte ist vorbei, zumindest in den Agglomerationen. Dort geht es heute um die Frage, wie organisieren wir räumlich und gestalterisch unser – sinnvollerweise relativ dichtes – Zusammenleben in Stadt und Agglomeration?

Mit dem Anbinden an Bestehendem ist zumindest ein Anfang gemacht.

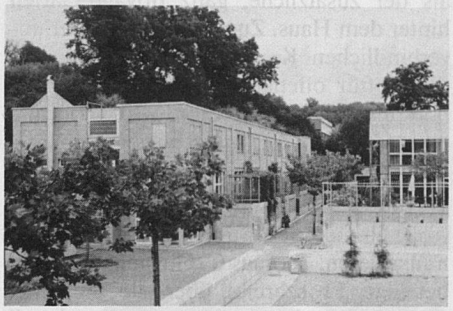
Der nämlich, ein Neubaugebiet nicht zu einem Siedlungsbrei werden zu lassen, sondern ihm eine kontinuierliche Struktur zu geben. Eine der Qualitäten, die wir an einer Stadt immer noch schätzen.

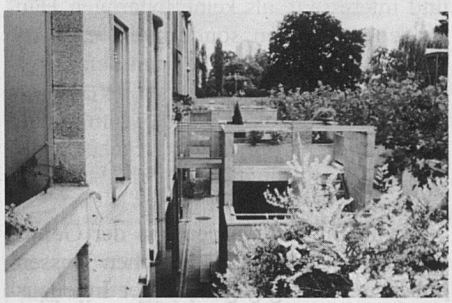
Vorder- und Hinterseite

Natürlich aber reicht auch das allein nicht aus für eine Siedlung mit einem städtischen Konzept. Wichtig ist auch die eindeutig Zuordnung von Vorder- und Hinterseite. Und das Wissen darum, dass die Vorderseite der Öffentlichkeit, die Hinterseite aber der Privatheit verpflichtet ist, dass die Eingänge deshalb der Vorderseite, die Balkone und Terrassen in der Regel aber der Hinterseite angehören.



Siedlung Merzenacker





Fotos: U. Marbach, F. Nigg

Nachsatz

Natürlich ist es einfach, die beschriebenen Qualitäten bei Reihenhäusern herzubringen. Aber das bedeutet nicht, dass solche Qualitäten nicht auch im Geschosswohnungsbau wünschbar und erreichbar wären. Von Vorbildern kann man lernen!